

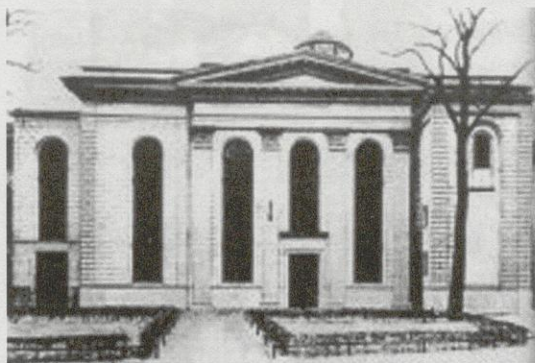
Ein „Viertel gegenseitiger Wertschätzung“

Gelebte christlich-jüdische Nachbarschaft

Theo Mechtenberg*

Es mag in dieser Welt viele Orte geben, an denen die Kult- und Gebetsstätten der verschiedensten Bekenntnisse eng beieinander stehen, wo jeder Gläubige an „seinem“ Tag in „sein“ Gotteshaus geht, wo untereinander keine Kontakte gepflegt werden oder man sich sogar aus dem Weg geht. Dass dies auch anders sein kann, zeigt das „Viertel gegenseitiger Wertschätzung“¹ in der niederschlesischen Metropole Wrocław, dem früheren Breslau.

Dort gibt es in der Altstadt, südwestlich vom Markt, in vier benachbarten Straßen die orthodoxe Kathedrale zur Allerseligsten Gottesgebälerin, die katholische, dem heiligen Antonius von Padua geweihte Barockkirche, die evangelisch-augsburgische Kirche zur göttlichen Vorsehung, einst preußische Hofkirche, sowie die im klassizistischen Stil erbaute Synagoge zum Weißen Storch.



Die „Synagoge zum Weißen Storch“ in Breslau, eingeweiht am 10. April 1829, so benannt nach dem Grundstück, auf dem die Synagoge steht: „Zum Weißen Storch“.

Foto vor 1945.

* Dr. Theo Mechtenberg, Vorstandsvorsitzender des Gesamteuropäischen Studienwerks e. V. Vlotho und Mitglied des Vorstands der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung, engagiert sich seit Anfang der Sechzigerjahre als deutsch-polnischer Brückenbauer. 2001 wurde er mit dem Kavalierskreuz des Verdienstordens der Republik Polen ausgezeichnet.

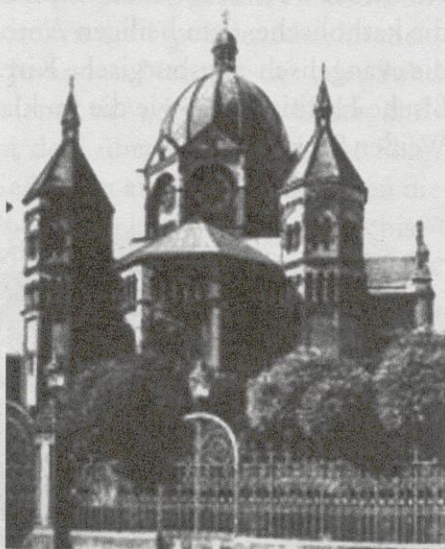
1) Quelle: Dossier des Tygodnik Powszechny vom 24. Januar 2010; übersetzt aus dem Polnischen von Theo Mechtenberg.

Letztere war als einzige Synagoge der Stadt in der Pogromnacht am 9. November 1938 nicht in Flammen aufgegangen, weil die braunen Brandstifter ein Übergreifen des Feuers auf die angrenzenden Wohnhäuser befürchtet hatten. Nach Ende des Krieges wurde sie zum Zentrum der jüdischen Gemeinde, die sich in der verwüsteten, von den Deutschen verlassen und von Polen neu besiedelten Stadt aus Überlebenden des Holocausts gebildet hatte. Doch die antisemitische Politik der kommunistischen Partei und Regierung in den Jahren 1956 und 1967/68 hatte ein erneutes Aufblühen jüdischen Lebens in Polen verhindert und Tausende polnischer Juden zur Emigration genötigt.

1974 wurde die Synagoge verstaatlicht, auf verschiedene Weise zweckentfremdet und schließlich dem Verfall preisgegeben. Nach dem politischen Umbruch des Jahres 1989 traute dann so mancher Jude, der sich bislang nach schmerzlichen Erfahrungen bedeckt gehalten hatte, der gewonnenen Freiheit, sodass es wieder zur Bildung einer jüdischen Gemeinde kam, die 1996 ihre Synagoge zurück erhielt.

Die „Neue Synagoge“, auch Haupt-synagoge genannt, der Liberalen jüdischen Gemeinde, eingeweiht 1872.

Foto vor 1938.



Dass man heute in Breslau von einem „*Viertel der Toleranz*“ oder – besser – „*der gegenseitigen Wertschätzung*“ spricht, hat eine bis in die 1980er Jahre zurückreichende Vorgeschichte. Damals fanden sich Katholiken, Orthodoxe, Protestanten und jüdische Bürger in den Jahren der *Solidarność* und des Kriegsrechts zusammen, erlebten über alles Trennende hinweg ihre Solidarität und beteiligten sich an gemeinsamen Initiativen.

2002 wurde dann, vom Stadtpräsidenten Rafał Dutkiewicz tatkräftig unterstützt, die Idee eines die vier genannten Gotteshäuser umfassenden

Viertels geboren. Neben der geistlich-geistigen Dimension dieses Projekts waren auch städtebauliche Maßnahmen erforderlich, um dem Viertel ein entsprechend attraktives Gesicht zu verleihen und es zugleich vor einer überbordenden Kommerzialisierung zu bewahren.

Grundsätzliches Ziel dieses Viertels ist es, dem wechselseitigen und besseren Kennenlernen der jeweiligen Glaubensgemeinschaften zu dienen, wobei man sich auf das konzentriert, was verbindet und nicht auf das, was trennt. So gibt es beispielsweise das Programm „*Bibel und Musik*“, in dessen Rahmen die Musiktraditionen sowie die jeweils eigene Art des Psalmen-sangs der einzelnen Konfessionen vorgestellt werden. Jedes Konzert endet unter Beteiligung von Vertretern der vier Bekenntnisse mit einem geistigen Austausch über ausgewählte Fragmente des Ersten Testaments.

Ein weiteres Projekt steht unter dem Motto „*Sing mit dem Rabbiner, dem Pastor und dem Priester*“. Jugendliche und Erwachsene nehmen daran teil und werden auf diese Weise in die verschiedenen Traditionen der Vokalmusik eingeführt. Besonders erwähnenswert ist die von den Gemeinden getragene und von der Stadt unterstützte Initiative „*Kinder des einen Gottes*“, die sich seit Jahren eines großen Zulaufs erfreut: Die Kinder formen Tontafeln mit den Zehn Geboten, malen ihre Gottesvorstellung, gestalten die verschiedensten religiösen Motive, erlernen jüdische Tänze sowie Lieder der unterschiedlichen religiösen und kulturellen Traditionen und üben kleine Theaterstücke ein. Ziel ist es dabei nicht nur, dass sich die Kinder anfreunden und sich ihr Wissen um das, was unter ihnen anders ist, bereichert. Wichtig ist gleichfalls, dass sie, indem sie sich selbst präsentieren, viel über sich selbst erfahren, über ihre Traditionen, ihre Wurzeln, ihre Kultur.

Was das kulturelle Programm des Viertels betrifft, so wird hier die Synagoge zunehmend zum Zentrum, seitdem die aus Oslo stammende Schauspielerinnen und Autorinnen *Bente Kahan* 2001 mit ihrer Familie nach Breslau übersiedelte. Sie fühlt sich, wie sie selbst sagt, in dieser Stadt wohl, spürt, dass hier ein guter Geist herrscht und niemand sagt, die jüdische Welt betrifft mich nicht. Die Leute erinnern sich, dass ihre Eltern oder Großeltern in einer Welt lebten, in der es Juden gab – zusammen mit ihnen, neben ihnen. Nur dass es sie heute nicht mehr gibt ... Bente Kahan ist in die Breslauer Wirklichkeit hineingewachsen. Eines ihrer Theaterstücke, *Wallstraße 13*, handelt vom Schicksal der jüdischen Hausbewohner dieser Straße, der heutigen *ulica Pawła Włodkowica*. Hier steht auch die Synagoge mit dem Sitz der Stiftung und des kulturellen Zentrums.

Kahan nahm sich in besonderer Weise der Synagoge an, gründete zu ihrer Renovierung eine Stiftung und leitet heute das Zentrum für jüdische Kultur und Erziehung. Neben ihrer kultischen Funktion wird die Synagoge mehr und mehr zu einem Zentrum jüdischer Kultur von internationalem Rang. Seit 1999 finden hier monatlich Konzerte mit synagogaler Musik und kantorialem Gesang statt. Das jährliche Festival jüdischer Kultur erfreut sich großer Beliebtheit.

Mit der Entstehung des Zentrums jüdischer Erziehung und Kultur im Jahre 2005 verstärkten sich die kulturellen Aktivitäten in der Synagoge deutlich. Sie dient der Aufführung von Theaterstücken, zu denen außer „Wallstraße 13“ auch „*Stimmen aus Theresienstadt*“ aus dem Schaffen von Bente Kahan zählt. Jahr für Jahr veranstalten die Initiatoren den Musiksommer „*Beim Weißen Storch*“, und im Frühjahr feiert man den *Israeltag*. Der Erinnerung an die Pogromnacht dient der jährliche Marsch des Gedenkens. Geplant ist zudem in den Räumen der Synagoge eine ständige Ausstellung zu den Juden in Niederschlesien und ihrer 800-jährigen Geschichte.

Das „*Viertel gegenseitiger Wertschätzung*“ bildet indes keine in sich geschlossene, isolierte Gesellschaft, sondern öffnet sich gegenüber den verschiedenen in der Stadt lebenden Minderheiten – Ukrainer, Roma, Bulgaren, Deutsche, Koreaner. Neben der gegenseitigen Erfahrung religiöser Traditionen pflegt man auch den interkulturellen Austausch. So findet sich auf dem Veranstaltungsplan immer wieder die Ankündigung von Musikgruppen der verschiedensten ethnischen Minderheiten. Zudem hat es sich eingespielt, zu bestimmten Anlässen die Vertreter der Minderheiten einzuladen. So organisierte das Viertel im vergangenen Jahr zu Weihnachten gemeinsam mit Rotariern aus der ganzen Welt einen „Heiligen Abend vieler Nationen“, an dem die Vertreter der örtlichen Minderheiten teilnahmen. Auch zu dem Breslauer Imam und Direktor des islamischen Kulturzentrums wurden Kontakte geknüpft.

Welche Erfahrungen das Viertel vermitteln kann, zeigt folgendes Beispiel: Jerzy Kichler, von 1999–2003 Vorsitzender der jüdischen Gemeinde, sagt von sich, dass er 60 Jahre alt werden musste, um zum ersten Mal in seinem Leben eine Hostie zu Gesicht zu bekommen – und das in der Stadt, in der 1453 nach den Bußpredigten von Johannes Kapistran Breslauer Juden angeblicher Hostienschändung beschuldigt und verbrannt worden waren.